

Zitierhinweis

Koller, Markus: Rezension über: Dorothea McEwan / Stefan Hanß (eds.), *The Habsburg Mediterranean 1500–1800*, Wien: Austrian Academy of Sciences Press, 2021, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 49 (2022), 3, S. 525-527, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/2e6989e6528d4ee4a398fd1417f99102>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Alles in allem stellt der vorliegende Sammelband einen hochgradig wertvollen Forschungsbeitrag dar, indem er nicht nur bereits bearbeitete Thematiken und von der Forschung vernachlässigte Themen beleuchtet, sondern auch mit alten Narrativen aufräumt. Dabei bringt er unterschiedliche Betrachtungswinkel der internationalen Forschung zusammen und besticht durch viele quellennahe Studien und eine große Anzahl einbezogener Forscher*innen und Themen. Es wird insgesamt deutlich, dass die militärgeschichtliche Forschung international gedacht werden kann und muss.

Tim Nyenhuis, Düsseldorf

Hanß, Stefan / Dorothea McEwan (Hrsg.), The Habsburg Mediterranean 1500–1800 (Archiv für österreichische Geschichte, 145), Wien 2021, Austrian Academy of Sciences Press, 402 S. / Abb., € 79,00.

In der Historiographie wird die Habsburger Monarchie nur selten zu den Akteuren gezählt, die einen prägenden Einfluss auf die Entwicklungen des Mittelmeerraumes hatten. Auf diesen Befund weisen auch die Herausgeber*innen in ihrer sehr kenntnisreichen und detaillierten Einleitung zu dem vorliegenden Sammelband hin, der auf einer gleichnamigen Tagung im Österreichischen Pilger-Hospiz zur Heiligen Familie in Jerusalem (10./11. September 2018) basiert. Einen wesentlichen Grund sehen sie in der Abwesenheit eines „habsburgischen Mittelmeeres“: „the Habsburg Mediterranean is not referencing a political, legal or territorial entity in the early modern period. [...] Neither exists a geographical or oceanographic Habsburg Mediterranean, nor exists there such an entity in an environmental sense“ (15). Vor diesem Hintergrund macht der Sammelband aus ihrer Sicht einen Spannungsbogen zwischen der Abwesenheit eines „habsburgischen Mittelmeeres“ in der Geschichtsschreibung und dessen historischer Präsenz (16) auf, der sich als „productive for historical enquiries in epistemic and heuristic terms“ erweisen soll. In methodisch-theoretischer Hinsicht möchten die Herausgeber*innen deutlich machen, dass zwischen den einzelnen habsburgischen Territorien im Mittelmeerraum ein hohes Maß an Mobilität und ein breites Spektrum unterschiedlicher Formen des Austausches bestanden. „Bringing assemblage theory towards the discussion of the Habsburg Mediterranean in particular and oceanic histories and thalassography in general, this volume suggests conceptualising Habsburg-Mediterranean relationships as conflicting, overlapping, energetic and creative flows: sedimented kinds of motion which bundled, charged or decelerated energies constituting shared practices and thereby relational spaces that generated broader (dis-)connections.“ (19) Die Überlegungen der Autor*innen liefern wichtige Impulse für die interdisziplinäre Weiterentwicklung der historischen Mittelmeerforschung, die aus meiner Sicht vor allem darin liegen, dass sie die Ansätze der „oceanic studies“ für die wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Vergangenheit dieses Raumes stark betonen und damit die Mittelmeerforschung auch methodisch-theoretisch in den Debatten über eine global vergleichende Betrachtung maritimer Regionen noch besser verankern.

Die drei Abschnitte des Sammelbandes zeichnen sich insgesamt durch eine jeweils kohärente innere Logik aus, die allerdings im ersten Kapitel („Negotiating the Habsburg Mediterranean“) etwas weniger ausgeprägt ist. Die drei Beiträge fokussieren auf Akteure, die sich am Rande bzw. zwischen den Grenzen mediterraner Imperien bewegten. Dazu gehören die Uskoken, die vorwiegend im Adriaraum als Piraten oder Korsaren auftraten. Deren Geschichte im Spannungsfeld des *Triplex Confinium* ist bereits eingehend diskutiert worden, so dass der entsprechende Beitrag vor allem die Frage diskutiert, wie das Phänomen der Uskoken dem Adriaraum im Bewusstsein des

Hauses Habsburg zu mehr Bedeutung verhalf. Die fluiden Grenzen im Adriaraum zeigen sich auch bei der Eroberung der osmanischen Festung Klis (1596), die letztlich durch das Zusammenwirken transimperialer Akteure in Dalmatien zustande kam und eben keineswegs nur durch einen osmanisch-venezianischen Gegensatz erklärt werden kann. Wie wenig trennscharf imperiale Randzonen definiert werden können, verdeutlicht ein Blick auf die Stadt Genua, der unter Karl V. eine große strategische Bedeutung zugeschrieben wurde. Es gab innerhalb der habsburgischen politischen Elite durchaus kontroverse Auffassungen darüber, ob diese Küstenstadt nicht einer direkten Herrschaft unterstellt werden sollte. Die Rekonstruktion dieser Debatten gibt einen interessanten Einblick in die Frage, wie frühneuzeitliche Imperien ihren Einfluss in den Randzonen auszugestalten gedachten.

Während das erste Kapitel den Fokus insbesondere auf adriatische Grenzräume richtet, erweitert der zweite Abschnitt das Panorama auf den gesamten Mittelmeerraum. Im Vordergrund stehen dabei Formen der Mobilität („flows of people“), die aktuell auch im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken“ intensiv diskutiert werden. In zwei Beiträgen wird stärker auf die machtpolitische Rivalität zwischen der Habsburger Monarchie und dem Osmanischen Reich unter Karl V. und Süleyman I. eingegangen, die fast zeitgleich in der Mitte des 16. Jahrhunderts regierten. Erst in jüngerer Vergangenheit wird in der Historiographie wieder stärker darauf verwiesen, dass die Rivalität zwischen beiden Dynastien die Iberische Halbinsel, Nordafrika und Ostmitteleuropa miteinander verband. Dies wird beispielsweise daran deutlich, dass spanische Soldaten im osmanisch-habsburgischen Grenzraum ihren Dienst versahen. Aber auch eine propagandistische Rivalität lässt sich zwischen Karl V. und Süleyman I. beobachten, die beide universalistische Herrschaftsansprüche erhoben und auch jeweils Konzepte für den Mittelmeerraum entwarfen. Es zeigt sich zudem, dass durch die Mobilität von Personen auch ähnliche Formen der Herrschaftsrepräsentation zwischen beiden Höfen zirkulierten. Ein hohes Maß an Mobilität lässt sich auch zwischen den habsburgischen Besitzungen in Mitteleuropa und dem Mittelmeerraum beobachten. Zu den mobilen Akteuren gehörten unter anderem die Angehörigen des Johanniterordens, der in verschiedenen Regionen der Monarchie Besitzungen hatte. Der entsprechende Beitrag zeichnet sich durch eine stark biographische bzw. akteurszentrierte Herangehensweise aus, die sich auch in weiteren Aufsätzen findet. Dies gilt insbesondere für die beiden Beiträge, in denen Berichte von Pilgern nach Jerusalem im Zentrum stehen. Das Pilgerwesen zählte auch im frühneuzeitlichen Mittelmeerraum zu den wichtigsten Mobilitätsformen, die das Osmanische Reich mit dem „habsburgischen Europa“ verbanden. Selbstverständlich gab es ebenfalls Mobilitätsdynamiken, die aus dem östlichen Mittelmeerraum heraus in Richtung Mitteleuropa stattfanden. In einem Beitrag über die „arabischen Prinzen“, die gerade im 18. Jahrhundert immer wieder in verschiedenen Städten und an verschiedenen Höfen auftauchten, wird gleichzeitig auch deutlich, wie detailliert teilweise das Wissen über Strukturen und Entwicklungen im Osmanischen Reich war, wodurch so mancher ‚Hochstapler‘ überführt werden konnte.

Der dritte Teil („Flows of Material and Intellectual Cultures“) schließt unmittelbar daran an, wenn beispielsweise die Frage diskutiert wird, wie sich im habsburgischen Mittelmeerraum eine zumindest regionenübergreifende gemeinsame materielle Kultur herausbildete. Zu den kuriosen Objekten in diesem Zusammenhang zählten auch Elefanten, die in der politischen Propaganda von Maximilian II. eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Der abschließende Beitrag befasst sich schließlich mit dem juristischen Rahmen, innerhalb dessen bestimmte Rechte christlicher Akteure und Mächte

innerhalb des Osmanischen Reichs verhandelt und angewandt wurden. Dies galt insbesondere im Hinblick auf die religiösen Stätten im „Heiligen Land“.

Der Sammelband zeichnet sich insgesamt durch eine sehr gute Lesbarkeit aus, die durch eine umfangreiche Bibliographie, einen detaillierten Orts- und Personenindex sowie durch Verzeichnisse der Karten, Abkürzungen und Autor*innen noch verstärkt wird.

Markus Koller, Bochum

Freyer, Stefanie / Siegrid Westphal (Hrsg.), Wissen und Strategien frühneuzeitlicher Diplomatie (Bibliothek Altes Reich, 27), Berlin / Boston 2020, de Gruyter Oldenbourg, XVIII u. 262 S. / Abb., € 59,95.

Seit nunmehr geraumer Zeit gehört die Geschichte von Außenbeziehungen und Diplomatie zu jenen Bereichen der Frühneuezeitforschung, von denen über die Epoche selbst hinaus wichtige methodische Anregungen ausgehen. Der hier zu besprechende Sammelband positioniert sich in diesem dynamischen Forschungsfeld, indem er Anregungen der neueren Wissensgeschichte für die Diplomatiegeschichte fruchtbar macht. Der Band ist in zwei Teile zu den Themen „Wissen“ und „Strategien frühneuzeitlicher Diplomatie“ gegliedert. Die Beiträge des ersten Teils fragen, was Gesandte wussten, wie sie ihr Wissen erwarben und wie sie dieses Wissen in Erfüllung ihres Auftrags anwandten. Im zweiten Teil rückt die Frage in den Mittelpunkt, wie die Gesandten vorgingen, um bestimmte Ziele zu erreichen, zum Beispiel in der Interaktion bei Hofe. Verbindungen zwischen den beiden Teilen schafft die Frage nach dem Verhältnis von Wissen einerseits und planvollem Handeln oder eben „Strategien“ andererseits. Verbunden werden die Beiträge ebenso durch die Feststellung, dass in der Frühen Neuzeit praxisrelevantes diplomatisches Wissen außerhalb spezialisierter Ausbildungsgänge erworben wurde. Diplomatische Tätigkeiten waren Teil des *cursum honorum* ständischer Eliten; sie fügten sich nicht in genuin diplomatische Berufslaufbahnen ein. Der geographische Schwerpunkt der Beiträge liegt auf dem Heiligen Römischen Reich mit Ausweitungen insbesondere nach England.

In ihrem Beitrag „Politische Sprache als Träger politischen Wissens“ untersucht Anna Lingnau das Vokabular eines kurbrandenburgischen Legaten, Friedrich Rudolf von Canitz, vor dem Hintergrund einer Analyse dessen umfangreicher Bibliothek. Von Canitz hatte in Hamburg zwischen Bürgerschaft und Senat zu vermitteln. Die Autorin zeigt, dass er diese Tätigkeit im Bericht an den Kurfürsten nicht in der Sprache eines professionellen Diplomaten, sondern in jener des gebildeten Adligen beschrieb. Winfried Siebers schließt hier an, wenn er in seinem Beitrag über das Traktat „Getreuer Hofmeister auf Academien und Reisen“ (1727) von Ehrenfried Walter von Tschirnhaus adlige Erziehung und Wissenserwerb im Rahmen der Kavalierstour als Vorbereitung für künftige Gesandte untersucht. Neben dem Besuch von Universitäten und Ritterakademien und der Lektüre von Gesandtschaftsberichten habe die Apodemik, also die Kunst des Reisens, künftigen Gesandten praxisrelevantes Wissen vermittelt. Gesandte profitierten nicht nur von Gelehrtenwissen, sondern autorisierten ihrerseits solche Werke, indem sie Gelehrten tatsächlichen oder scheinbaren Zugang zu diplomatischem Wissen gewährten, wie Julian zur Lage in seinem Aufsatz über den schottischen Historiker William Robertson aufzeigt. Dieser suchte im Vorwort seines Werkes „History of America“ (1777) den Eindruck zu erwecken, seine Ausführungen würden sich auf das Insiderwissen von Diplomaten stützen. Dabei nutzte Robertson englische Gesandte allerdings weniger als tatsächliche Vermittler von Wissen, sondern vielmehr als Gewährsleute, welche seine Vertrauenswürdigkeit sicherten, so das Fazit zur Lages. Der erste Teil des Bandes über das „Wissen frühneuzeitlicher Diplomatie“ wird abge-